

Pfarrerin Monika Renninger  
Gottesdienst zum 2. Advent, 06.12.20, Hospitalkirche  
Predigttext: Jak.5,7-8

*Jak. 5,7-8*

*„So seid nun geduldig, liebe Geschwister, bis zum Kommen des Herrn. Siehe der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.“*

„Geduld“, liebe Gemeinde, ist eine schöne Tugend. Die Gelassenheit des Warten-Könnens. Eine Gabe, die mir nicht gegeben ist. Deshalb will ich die Ermunterung „So seid nun geduldig“ gern auf mich beziehen.

Denn: viel zu oft bin ich mit meiner Geduld am Ende. Dass mir der Geduldsfaden reißt, das kenne ich nur zu gut. Man kann schließlich nicht ewig warten. Wenn etwas nicht so klappt, wie ich mir das vorstelle. Wenn ich nicht weiterkomme. Wenn etwas nicht ankommt. Wenn sich nicht greifbar etwas ändert. Wenn ich meine, die Zeit läuft mir davon.

Ich gebe zu: Mir fehlt es oft an Geduld. Aber ist das manchmal nicht auch gut so?

„Wir müssen Geduld haben“ – das ist inzwischen zur beschwörenden Floskel geworden angesichts der Unabsehbarkeit der Corona-Pandemie. Man kann es manchmal nicht mehr hören. Und manchmal hält man sich daran fest.

Aber auch darüber hinaus begegne ich Menschen, deren Geduld einfach erschöpft ist. Eine Mutter, die darauf wartet, dass sich die Kinder endlich wieder einmal sehen lassen, oder doch wenigstens endlich wieder einmal anrufen.

Eine Tochter, die auch als Erwachsene noch auf das Verständnis ihrer Eltern hofft. Darauf wartet, dass die Eltern ihren Lebensweg und ihre Entwicklungen begleiten;

Einen, der sich nach Menschlichkeit in seinem Betrieb sehnt und seine Erwartungen allmählich aufgibt;

Eine, die Dinge voranbringen will und daran verzweifelt, dass sich scheinbar nichts bewegt.

Es gibt viele gute Gründe für die Ungeduld. Im persönlichen Leben und angesichts des Zustandes unserer Welt, der großen und der kleinen.

Täglich erleben wir es:

Wir appellieren an die Mitmenschlichkeit und sehen: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Wir reden vom Frieden und sehen: Der Krieg ist stärker als der Friedenswille.

Wir wollen die Schöpfung bewahren und sehen: Die großen Veränderungen gibt es nicht.

Wir leben in den Zeiten einer Pandemie und sehen: Das persönliche Wohlergehen zählt mehr als die Solidarität mit der Gemeinschaft, der weltweiten Gemeinschaft.

Wir erschrecken über Terror und Gewalt und sehen: Wir können es nicht verhindern.

Wann endlich, wann? Geduld haben? Heißt das nicht: Wir kapitulieren davor, dass sich nichts verändert?

Es muss gesagt sein: Es gab schon viel zu viel falsche Geduld, viel zu viele Durchhalteparolen in Situationen, die nach Veränderung geschrien haben.

Kann es beim Geduldig-Sein wirklich darum gehen, die Hände in den Schoß zu legen, alles hinzunehmen und zu ertragen? Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Wo sich so eine Haltung breit macht, gibt es keine Erwartungen mehr, keine Hoffnung, dass das Geduldhaben ein Ziel hat. Doch Geduldig-Sein meint nicht, sich in das zu ergeben, was ist. Sondern Geduld ist Erwartung: Es kommt ein Neues!

*„Siehe der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.“*

Im Gleichnis vom geduldigen Bauern gilt das Warten der „kostbaren Frucht der Erde“. Auf etwas Wertvolles und Kostbares kann man warten. Der Bauer hat das Seine getan: Er hat ausgesät, er hat die Saat gepflegt und gehegt. Er weiß, dass die Dinge reifen müssen. Seine Geduld hat einen guten Grund. Und sie hat ein Ziel: Das Kostbare wird wachsen.

Man kann ihn sich gut vorstellen, den Bauern, dem die Halmchen zu langsam wachsen, und dem seine Beschleunigungsversuche, daran zu ziehen, nicht eine schnellere, sondern eine entwurzelte, vertrocknete und damit gar keine Ernte bescheren. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“

Schon einmal etwas Ähnliches versucht? - Ich schon. Obgleich ich weiß: Vieles liegt nicht in meiner Hand. Ich kann nicht alle Probleme in den Griff kriegen, nicht in meinem Privatleben, nicht in meinem Berufsleben, nicht im Hinblick auf das, was ich als veränderungsnotwendig in unserer Gesellschaft wahrnehme. Ich muss erkennen, was seine Zeit braucht. Erzwingen lässt sich nur wenig.

„So seid nun geduldig!“ rät der Jakobusbrief und rät doch nicht zum Untätig-Sein und zum ergebenen Abwarten. Er nennt etwas, das wir tun können und sollen in unserem Geduldig-Sein: „Stärkt eure Herzen!“

Der Jakobusbrief will deutlich machen: Wer so wartet und geduldig ist, tut das mit starkem Herzen. Deshalb hat der Briefeschreiber hier für das Wort Geduld ein im Griechischen selteneres Wort gewählt. Dieses hat nicht den Anklang von Aushalten und Ausharren (hypomenein), sondern den Anklang: langmütig, langandauernden Mutes sein (makrothymein). So wird Gott beschrieben. Diese Art von Geduld ist eine Eigenschaft Gottes. Sie ist ein göttliches Geschenk.

Geduld meint hier also nicht ein hoffnungsloses Dulden und Erdulden, ein schicksalsergebenes Ausharren und Hinnehmen. Sondern in der Aufforderung zum Geduldig-Sein schwingt der Gedanke mit: Habt einen langen Atem, der euch standfest und standhaft macht in diesen Zeiten. Lebt mit diesem langen Atem im Warten und Ersehnen und Verändern-Wollen: „Stärkt eure Herzen!“

Wie gut, wenn jemand so etwas ausstrahlt, so eine Beharrlichkeit und einen langen Atem. Wie gut, wo man Leute erlebt, die im Warten und im Geduldig-Sein nicht passiv etwas erdulden und es sich über sich ergehen lassen, sondern die ihre Herzen stärken, weil sie wissen, dass ihr Warten und Geduldig-Sein ein Ziel hat: „Das Kommen des Herrn ist nahe!“. Sie können vielleicht ausdauernder an verschlossenen Türen rütteln. Sie können zuversichtlicher und gewisser sein. Sie können ihre Ungeduld mutig und konstruktiv äußern statt larmoyant. Sie können phantasievoller nach neuen Wegen suchen, damit das, was werden soll, Raum hat zum Wachsen und Reifen.

„Stärkt eure Herzen“. Das ist eine Aktivität! Dafür muss und kann man etwas tun. Was macht unsere Herzen stark? Vielleicht eher das tiefe Empfinden, dass sich Veränderungen, Sehnsüchte und Erwartungen aus einer Hoffnung speisen, die über den Tag hinausieht.

Von der aber muss man hören. Die muss man sich sagen lassen. Man muss sich an sie erinnern, täglich. „Stärkt eure Herzen, denn das Kommen des Herrn ist nahe!“

Mit der Adventszeit verbindet man die Sehnsucht, dass einem das in diesen Tagen eher gelingt: Dass man eher bereit dazu ist, sich zu vergewissern, tiefer und intensiver dem nachzuspüren, was die Quellen der eigenen Kraft sind. Es braucht ein Einüben darin, eine konkrete, alltägliche Praxis, damit man diese Aktivität entfalten kann: „Stärkt eure Herzen!“ Es braucht Lieder, mit denen man die Hoffnung besingt, Worte, mit denen man um sie betet, Orte, in denen man ihr Raum gibt.

Dass dieses seinen Raum in unserem Leben hat, dieses „Stärkt eure Herzen!“, das ist auch der ursprüngliche Sinn der Adventszeit. Aus dem 5. Jh. sind erste Hinweise überliefert, dass es Adventssonntage gibt, und dass Weihnachten mit einer Vorbereitungszeit, mit einer Bußzeit verknüpft wird. Die Farbe unserer Paramente bewahrt diesen Gedanken: lila, die Farbe der Buße und der Vorbereitung, begleitet uns an diesen Sonntagen. Aus den ersten Jahrhunderten der Kirche stammt der Brauch des Fastens während dieser Zeit und des sich bewusst auf das Fest der Christgeburt Hinzubewegens. Das Maß für eine Spanne von 40 Fastentagen setzte den ursprünglichen Termin für das Weihnachtsfest, der 6. Januar, das Erscheinungsfest, den die orthodoxen Kirchen beibehalten haben. Deshalb gab es fünf oder sechs Adventssonntage, ähnlich wie in der Zeit vor Ostern, später wurden vier Sonntage daraus.

Wir leben unfreiwillig in einer adventlichen Fastenzeit in diesem Jahr. Der Trubel in der Stadt, all die schönen Dinge, das Festprogramm in der Familie, im Berufsleben, im Freundeskreis – all das gibt es in diesem Jahr nicht. Eröffnet uns das, bei allem ungewollten Verzicht und Kummer, dass das Vertraute nicht sein darf, auch eine andere Sicht? Die Adventszeit will eine Zeit sein, in der wir „unsere Herzen stärken“ können. Damit aus der Ungeduld oder auch aus dem Erdulden ein langer Atem werden kann, der uns standfest und standhaft macht.

Denn den brauchen wir in unserer Welt, in unserem Leben. Die im Jakobusbrief folgenden Verse führen das Thema weiter. *„Nehmt, liebe Geschwister, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn.“*

Das „Vorbild des Leidens und der Geduld der Propheten“, von dem der Jakobusbrief in diesem Zusammenhang spricht, weist darauf hin: Geduld heißt nicht, sich mit den Verhältnissen abfinden. Genau das nämlich haben die Propheten des Alten Testaments nicht getan. Sie haben im Namen Gottes Partei ergriffen, sie haben ihre Mitmenschen im Namen Gottes aufgerüttelt. Sie haben im Namen Gottes dazu aufgerufen, für Gerechtigkeit einzutreten und dafür Sorge zu tragen, dass Menschen einander nicht aus den Augen verlieren, weil sie nur noch auf ihre eigenen Interessen schauen.

„So seid nun geduldig und stärkt eure Herzen!“ Damit verbindet sich die Aufforderung, aktiv zu werden und nicht im stillen Kämmerlein abzuwarten, bis alles wieder gut wird. Das geduldige Warten hat ein Ziel: „Das Kommen des Herrn ist nahe!“

Ich schließe mit einem Text von Hanns Dieter Hüsch, dem Kabarettisten und Lyriker, dem leichtfüßigen Wanderprediger und Propheten Gottes. Er ist vor 15 Jahren am 6. Dez. verstorben.

...

Im Übrigen meine ich möge uns der Herr weiterhin  
Zu den Brunnen des Erbarmens führen  
Zu den Gärten der Geduld  
Und uns mit Großzügigkeitsgirlanden schmücken

..

Er möge in unser Herz eindringen  
Um uns mit seinen Gedankengängen zu erfrischen  
Uns auf Wege führen

Die wir bisher nicht betreten haben

...

Wir müssen endlich damit beginnen

Das Zaghafte und Unterwürfige abzuschütteln

Denn wir sind Gottes Kinder: Gottes Kinder!

Und jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein

Dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können

Und sagen: Donnerwetter

Jeder soll es sehen und sagen: er habe Gottes Kinder gesehen

Und die seien ungebrochen freundlich und heiter gewesen.

(Hanns Dieter Hüsch, Ich habe nichts mehr nachzutragen, Berlin 2015)

Amen.